



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Martin Benninghoff

DER SPIELER

Wie Kim Jong-un
die Welt in Atem hält

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Rothfos & Gabler, Hamburg

Karten: © Isabell Bischoff

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98179-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in

der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

INHALT

Die wichtigsten Akteure	11
Kim Jong-un	13
Witzfigur mit Betonfrisur?	17
Virtuose der Macht	26
Die Kim-Dynastie	47
Söhne der Macht	50
Die Väter der Nation	86
Aufstieg der Töchter	120
Wie die Menschen leben	127
Die Ideologie der Kims	130
Herrschaft und Gewalt	160
Alltag in der Diktatur	180
Strategien zum Überleben	209
Nuklearwaffen und Raketen	210
Eine Frage des Geldes	227
Aufschwung mit Tourismus	266

Zwei, die sich fremd sind	293
Chancen auf Wiedervereinigung	295
Blühende Landschaften statt Wendefrust?	311
Kims Antwort auf den K-Pop	326
Wie die Welt mit Kim umgehen sollte	337
ANHANG	351
Anmerkungen	353
Auswahlbibliografie	365
Mein Dank	373
Abbildungsnachweis	377
Personenregister	379

DIE WICHTIGSTEN AKTEURE

Die Kim-Dynastie (Auswahl)

Kim Jong-un	Vorsitzender, Oberster Führer, Diktator (seit 2011)
Kim Jong-chol	Älterer Bruder, Clapton-Fan, ohne Macht
Kim Jong-nam	Ältester Bruder, starb 2017 bei einem Giftattentat
Kim Jong-il	Früherer Staatsführer, Vater (gestorben 2011)
Kim Il-sung	Staatsgründer, Großvater (gestorben 1994)
Ri Sol-ju	Ehefrau und »First Lady«
Kim Yo-jong	Jüngere Schwester, enge Vertraute
Kim Han-sol	Sohn von Kim Jong-nam, lebt im Exil

Einige Führungsleute

Kim Yong-nam	Betagter Außenpolitiker, »Gesicht« im Ausland, langjähriges protokollarisches Staatsoberhaupt
--------------	---

Choe Ryong-hae	Seit 2019 Vorsitzender des Präsidiums der Obersten Volksversammlung, protokollarisches Staatsoberhaupt
Ri Su-yong	Diplomat und Außenpolitiker, Vertrauter in der Schweiz
Ri Yong-ho	Außenminister
Choe Son-hui	Vize-Außenministerin, Verhandlungen mit USA
Kim Yong-chol	Ehemaliger Chefunterhändler für Verhandlungen mit USA
Jang Song-thaek	Onkel, Politbüro (hingerichtet 2013)
Hyon Song-wol	Politikerin, Sängerin und Chefin der Band Moranbong
Kim Jae-ryong	Premierminister seit 2019

KIM JONG-UN

Es war im Spätherbst 2011, als ich zum ersten Mal nach Nordkorea fuhr. Ich weiß es wie heute, weil mich vor der Abfahrt in Peking ein mulmiges Gefühl beschlich, wie ich es selten erlebt hatte. Ich stand vor dem Hotel in Sichtweite des Bahnhofes, ging los und zog mein Rollkofferchen die belebte Straße entlang. Anschließend ließ ich die flughafenähnlichen Sicherheitskontrollen über mich ergehen und richtete mich in der Schlafwagenkabine des Zuges ein, die ich für die nächsten 30 Stunden mit drei biertrinkenden und trocken-fischkauenden Chinesen teilen sollte.

Mir war mulmig zumute, weil ich beim Reisen niemals zuvor eine so große innere Zerrissenheit gespürt hatte. Ich war zwar gut vorbereitet, hatte Bücher über Nordkorea, die Diktatorenfamilie der Kims sowie zur koreanischen Geschichte verschlungen, und doch spürte ich, dass ich abseits aller Fakten im Grunde furchtbar unvorbereitet war.

Nordkorea war damals wie heute ein Staat gewordenes Schwarzes Loch, das einen im Moment des Betretens einsaugt und für ein paar Tage oder Wochen verschwinden lässt. Damals musste ich sogar noch mein Handy an der Grenze abgeben, heute darf man immerhin diesen Kontakt zur Außenwelt mitnehmen.

Ja, es stimmt, das Land wandelt sich. Trotzdem bekommt man auch heute kaum Gelegenheit, nach Hause zu telefonieren oder auch nur eine Textnachricht zu schreiben. Soziale Medien kann man während seines Aufenthaltes ebenso gestrost vergessen wie die schnelle Google-Suche, wenn man nachrecherchieren möchte, was der Reiseleiter einem über das Land und seine Menschen berichtet.

Das hat auch sein Gutes: Wer nach Nordkorea reist, verlässt sich auf seine Augen und seinen Verstand, schärft seine Sinne für das Neue, das Unvorhergesehene und manchmal schier Unglaubliche.

Dafür bietet dieses besondere Fleckchen Erde mehr als genügend Anschauungsmaterial; mit seiner Geschichte, der allgegenwärtigen Staatsmacht, deren Vertreter die Besucher an die Hand nehmen und selbst auf Bitten nicht loslassen, dem extremen Personenkult um die Diktatorenfamilie Kim, der Armut und dem gleichzeitigen Bemühen der Menschen, in ihrem Land nach den großen Hungerkrisen der 1990er-Jahre so etwas wie einen kleinen Wohlstand zu erwirtschaften.

Als mich dieses Schwarze Loch später wieder ausspuckte, drängte die globalisierte Nachrichtenwelt, in der ich mich schon aus beruflichen Gründen bewege, mit Macht zurück in mein Leben. Das Handy wählte sich wieder in das chinesische Mobilfunknetz ein, diverse Piep- und Vibrationsalarme holten gefühlte fünf Minuten lang nach, was ich alles verpasst hatte. Die nordkoreanische Stille war dahin. Willkommen zurück in China, das zumindest in Sachen Kommunikationskultur schon damals näher an Berlin und Hamburg war als an Pjöngjang¹ oder Hamhüng!

Zurück in Deutschland, ich saß noch im Auto auf dem

Parkplatz meiner damaligen Redaktion, des *Kölner Stadt-Anzeigers*, schreckte mich eine Eilmeldung auf: Kim Jong-il² ist tot. Die nordkoreanischen Staatsmedien gaben bekannt, was kein Geheimdienst der Welt hatte herausfinden können.

Die Bilder von Nordkoreanern, die sich nach der Todesnachricht auf den Straßen und in den Betrieben auf den Boden warfen und hemmungslos in die Kameras heulten, gingen wie schon beim Tod des Staatsgründers Kim Il-sung 1994 um die Welt. Da waren sie wieder, diese verrückten Nordkoreaner, so dachten damals natürlich viele – wie anders hätten sie, die sie so gut wie nichts über dieses Land wissen, diese Bilder schon interpretieren können?

Als Journalist rutscht man schnell in eine Rolle, für die man sich eigentlich noch gar nicht ausreichend gewappnet fühlt. Für kein Land der Welt genügt eine einmalige Reise, um kundig darüber zu berichten und die dortige Lage einzuordnen. Die Zeitungskorrespondenten meines heutigen Arbeitgebers, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, wie auch jene freien Kollegen meines damaligen Brötchengebers beschäftigen sich jahrelang mit ihren Berichtsländern, leben dort und teilen den Alltag mit den Menschen, über die sie schreiben. Doch in Bezug auf dieses verschlossene Nordkorea können das nicht viele von sich behaupten, denn Auslandskorrespondenten werden nur in homöopathischen Dosen ins Land gelassen, mit einer Ausnahme: Die US-Nachrichtenagentur *Associated Press* betreibt sogar ein Büro in Pjöngjang. Die nordkoreanischen Behörden erhoffen sich davon »Fairness, Ausgewogenheit und Genauigkeit« in der Berichterstattung, wie einmal ein hoher Parteifunktionär sagte.³ Frei bewegen können sich selbstverständlich auch diese Journalisten nicht. Für alle anderen Medien sind

Reisen dorthin deshalb so wichtig, unter Welch schwierigen Umständen sie auch stattfinden.

Unter den Nordkorea-Fachleuten macht das Bonmot die Runde, wer ein Buch über Nordkorea schreibe, habe sich entweder schon jahrelang mit dem Land beschäftigt oder sei gerade von seiner ersten fünftägigen Reise zurückgekehrt. Für beide Fälle gibt es genügend Beispiele. Damals hätte ich zweifellos noch zur zweiten Gruppe gehört, deshalb schreibe ich dieses Buch auch erst heute, nach Jahren der intensiven Auseinandersetzung mit diesem kuriosen, unfassbar interessanten Land, das so anders als die meisten Gesellschaften funktioniert.

Die Nachfrage nach Erlebnissen aus erster Hand und der Wunsch nach Einordnung sind im Westen groß. Wer sich darüber wundert, muss sich klarmachen, dass Nordkorea das am stärksten abgeschottete Land der Welt ist. Was die Faszination vieler Menschen verständlich macht, hinter diesen letzten Eisernen Vorhang lugen zu wollen. Sie möchten verstehen, wie die Menschen dort leben und was die Machthaber planen. Kim Jong-il, der Sohn des verstorbenen Staatsgründers Kim Il-sung, umgab sich stets mit der Aura des Geheimnisvollen. Jetzt, da er tot war, wollten viele wissen, wer ihm nachfolgt und wie dieser Jemand sein würde. Würde er der erhoffte Reformler sein?

Schon vorher hatten die Zeichen sich verdichtet, dass ein gewisser Kim Jong-un die Nachfolge antreten könnte. Doch der junge Mann, der zwar vorher mehrfach im Tross seines Vaters gesichtet worden war, galt als der große Unsichtbare. Niemand wusste viel über ihn, was dazu einlud, die schlimmsten Befürchtungen oder größten Hoffnungen auf den unbedarft wirkenden Diktatorenprozess zu projizie-

ren. Würde er Nordkorea an den Rest der Welt heranzuführen? Den chinesischen Weg gehen? Den vietnamesischen Weg gehen? Oder würde er die Repressionsschraube anziehen, das Atomprogramm forcieren und die Region und damit den Globus in Angst und Schrecken versetzen?

Mittlerweile kann man diese Fragen mit einiger Sicherheit beantworten – auch wenn keiner so tun sollte, als sei Nordkorea inzwischen ein offenes Buch. Im Gegenteil: Falsche Informationen, argumentative Finten und fragwürdige Interpretationen sind keine exklusive Angelegenheit des amerikanischen Präsidenten Donald Trump, sondern der Normalfall bei der Beschäftigung mit Nordkorea und seinen Führern. Unser Intellekt schlägt uns zu allem Überfluss weitere Schnippchen: Je weniger wir wissen, desto mehr springt unsere Fantasie in die Bresche. Sie schmückt aus, sie erfindet dazu, sie geht vom Schlimmsten aus. *Only bad news are good news* – dieser zynischste aller Grundsätze im Nachrichtengeschäft gilt in Sachen Nordkorea umso stärker.

Die Gefahr, einer der vielen Falschmeldungen aufzusitzen, die immer wieder im Umlauf sind, ist groß.

WITZFIGUR MIT BETONFRISUR?

Als Kim Jong-un seinen mächtigen Onkel Jang Song-thaek im Dezember 2013 hinrichten ließ, malten manche Medien diesen politischen Mord in den düstersten Farben, stellten alles schrecklicher dar, als es ohnehin schon war. Angeblich, so eine Meldung, sei der enge Vertraute des Diktators nackt den Hunden zum Fraß vorgeworfen worden. Unkritisch übernahmen dies zig Nachrichtenportale, obwohl es doch

offensichtlich zu schaurig daherkam, um wahr zu sein.⁴ Ursprünglich war diese Falschmeldung in einer Hongkonger Zeitung aufgetaucht und nahm von dort aus Anlauf, um über eine englischsprachige Singapurzeitung weltweit die Runde zu machen: auch in Europa und Deutschland.⁵ Im Juni 2019 berichtete eine südkoreanische Zeitung, dass Kims früherer Chefunterhändler mit den USA, Kim Yong-chol, in ein Arbeiterlager gesteckt worden sei. Er tauchte kurz darauf wieder auf – in trauter Eintracht mit seinem angeblichen Peiniger, Kim Jong-un.

Doch wie so häufig war die Wahrheit weniger aufregend. War sie uns nicht interessant genug? War es nicht hinreichend gruselig, dass der damals noch frischgebackene Diktator seinen Onkel überhaupt hinrichten ließ, übrigens wahrscheinlich mit »gewöhnlichen« Gewehrsalven? Waren wir schon so abgestumpft?

Nordkorea kitzelt nicht immer die besten Eigenschaften aus uns heraus: Das Schrille wird in unserer Wahrnehmung noch schriller, das Extreme noch extremer, und manchmal wird auch etwas hinzugedichtet. Für Journalisten und andere Beobachter ist Nordkorea ein beliebtes Kuriositätenkabinett, in einigen Medien reihen sich Absurditäten an Bizarres, und mittendrin thront die »irre«, »dicke« »Witzfigur« mit der Betonfrisur, der Chef im Lande »Freakistan«, »Kim Jong Bumm« oder auch der »Diktator«, in Anspielung auf die beträchtliche Leibesfülle des Despoten.⁶

Die Sensationsgier ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist das ernst gemeinte Interesse an einem Land, das eine eigentümliche Mischung aus Abscheu und Faszination auslöst. Hier das totalitäre Regime, das mit Atom- und Raketenstarts, Lagern für politische Gefangene oder Giftmorden

seine Brutalität zeigt, dort ein Land, das sich einigelt, sich zugleich aber Aufmerksamkeit heischend propagandistisch inszeniert – und dadurch erst recht die Blicke auf sich lenkt.

Nordkorea ist von Deutschland mehr als 8000 Kilometer Luftlinie entfernt. Das Land ist mit seinen rund 25 Millionen Einwohnern eher mittelgroß und liegt an der Peripherie Ostasiens, eingeklemmt zwischen den Interessen Chinas, Russlands, Japans, Südkoreas und der Vereinigten Staaten von Amerika.

Dass die Welt und Deutschland mit großem Interesse auf Nordkorea schauen, daran haben Kim Jong-un und sein geheimnisumwittertes Regime den größten Anteil. Besucher, ob Journalisten, Politiker oder Touristen, müssen an der Seite staatlicher Reiseleiter durchs Land reisen. Für Journalisten ist es darüber hinaus ziemlich schwierig, überhaupt ein Visum zu bekommen, also fahren manche unter dem Deckmantel eines Touristenvisums nach Nordkorea. Als Tourist kann man auch von Deutschland aus eine pauschale Gruppen- oder Einzelreise buchen: Das Besuchsprogramm ist dabei weitgehend festgelegt, schon am Flughafen oder Bahnhof in Pjöngjang wird man von seinen Reiseleitern abgeholt, die einen während des gesamten Aufenthaltes nicht mehr aus den Augen lassen. Nur in der Isolation spezieller Ausländerhotels ist man in den Nachtstunden sich selbst überlassen. Nur hier bietet sich Raum für kleine Freiheiten. Sobald man jedoch versucht, das Hotel zu verlassen, hindern einen die Wachleute oder Rezeptionsmitarbeiter daran. Während der Rundreise wird man zum Statisten in einem Drehbuch, das die Behörden schreiben. Mag die Leine in Pjöngjang noch vergleichsweise lang sein, so wird sie in anderen Regionen kürzer gehalten.

Wer jedoch durchs Land reist, mit Menschen spricht, die sich aus unterschiedlichen Beweggründen für Nordkorea interessieren, dort leben oder gelebt haben, natürlich auch selbst mit Nordkoreanern Kontakte knüpft, bekommt sukzessive ein umfassenderes Bild vermittelt.

Aber selbst wer sich jahrelang mit dem Thema beschäftigt und die Fachliteratur inhaliert hat, wird noch genügend Wissenslücken entdecken. Das liegt in der Natur der nordkoreanischen Sache, denn das Regime ist das Gegenteil von transparent. Die Behörden zeigen einem nur das vermeintlich Schöne, sie verschweigen die Arbeitslosigkeit oder Menschenrechtsverbrechen, sie machen die Amerikaner und die Sanktionen der Vereinten Nationen sowie einzelner Länder zum alleinigen Schuldigen für die ökonomische Misere und erklären ihren Staat im selben Atemzug zum Paradies auf Erden. Sie lassen Journalisten nicht ihre Arbeit machen, Daten und verlässliche Informationen sind ohnehin schwierig zu bekommen, und Kim Jong-un verweigert sich konstant allen Interviewanfragen, auch wenn er im Februar 2019 während des Gipfeltreffens mit Trump im vietnamesischen Hanoi erstmals schmallippig ein paar Fragen ausländischer Journalisten beantwortete. Selbst die Geheimdienste beißen sich seit Jahrzehnten die Zähne an Nordkorea aus – vermutlich wissen sie kaum mehr, als die Nordkoreaner bereit sind, von sich aus preiszugeben. Die ergiebigste Quelle für Einblicke, die einem das Regime gerade nicht ermöglichen will, sind da noch die Satellitenbilder aus dem All.

Der hochangesehene und ansonsten sehr rational argumentierende ehemalige amerikanische Senator John McCain, der 2018 verstarb, nannte Kim Jong-un einmal ein

»crazy fat kid«, ein irres fettes Kind.⁷ Nur, was macht man mit einem solchen »irren Kind«?

Kim Jong-un mag sicherlich kurios aussehen mit seiner merkwürdigen Betonfrisur, der koreanischen Variante seiner Mao-Anzüge, dazu der Leibesfülle in einem Land, das trotz der zunehmenden Zahl an Fast-Food-Restaurants kaum Dicke kennt. Aber McCain wird bewusst gewesen sein, dass Kim in Wahrheit ganz und gar kein Irrer ist. Die Handlungen des Diktators zeugen vielmehr von einer konsequenten inneren Rationalität und Logik. Aber es sollte ohnehin um mehr gehen als nur um Kim Jong-un. Zunächst einmal vor allem darum, den zahlreichen Fettnäpfchen und Fallstricken auszuweichen und kulturelle Missverständnisse zu vermeiden. Erst dann kann man überhaupt daran denken, ein klareres Verständnis von Nordkorea zu gewinnen.

In dem Film *Im Strahl der Sonne* des russisch-ukrainischen Dokumentarfilmers Vitali Mansky wird das eindrucksvoll vorgeführt: Ein Jahr lang durfte er ein achtjähriges Mädchen begleiten, das mit seinen Eltern in Pjöngjang lebt. Eigentlich ein hoffnungsloses Unterfangen für einen Dokumentarfilmer, denn die staatlichen Aufpasser machen einem strenge Vorgaben, inszenieren die Szenen, geben den Protagonisten Regieanweisungen, schnauzen sie an, wenn sie zu lange reden, oder animieren sie, sollten sie zu schweigsam sein.⁸ Doch Mansky gelingt es vorzüglich, diese unmöglichen Arbeitsbedingungen zu seinem Vorteil umzumünzen. Er thematisiert die (versuchte) Inszenierung, zeigt in seinem Film die Regieanweisungen und Interventionen der Aufpasser und lässt somit die staatliche Propaganda wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen. Dabei gelingt ihm ein Kunststück, von dem sich andere Berichterstatter eine

Scheibe abschneiden sollten: Er demaskiert schonungslos, erfindet aber zugleich nichts, um die Leerstelle zu füllen.

Mansky zeigt die Arbeitsweise des Staatsapparates und richtet dabei das Scheinwerferlicht auf ein paar Nordkoreaner, die das Pech haben, als willenlose und drohnenähnliche Komparsen an diesem Film mitwirken zu müssen. Ob sie das schlecht finden oder mit Stolz tun, wissen wir nicht. Nordkorea beschwerte sich über das Ergebnis und verbot die Aufführungen im Land.

Doch wem kann man hier eigentlich einen Vorwurf machen? Die nordkoreanischen Propagandisten nutzten die Chance, weil sie glaubten, auf diese Weise ein ideales Familienleben in ihrem »sozialistischen Paradies« präsentieren zu können. Das musste schiefgehen, der Dokumentarfilmer möchte ja das echte, unverfälschte Nordkorea zeigen, kurzum, er möchte seinen Job machen. In gewisser Weise machen die Nordkoreaner aber ebenfalls ihren Job, denn sie kennen weder eine freie Presse noch ein Grundverständnis für das Verlangen dokumentarischer Authentizität. Insofern ist die Empörung der Mutter des Mädchens echt, die den Staatsmedien danach sagte, sie sei von dem Film enttäuscht. Sie habe gedacht, der Dokumentarfilmer werde einen »schönen Film« über Nordkorea drehen. Es ist die Geschichte eines riesengroßen Missverständnisses, beileibe nicht die einzige.

Wer aber glaubt, Reisen nach Nordkorea lohnten sich nicht, weil man ohnehin nur Propagandistisches zu sehen bekomme, irrt gewaltig. Bei jeder Reise, bei jedem Gespräch, bei jedem Versuch der Kontrolle finden sich Lücken, die, wie in Manskys Film, einen Blick hinter die Kulissen ermöglichen. Und jede Inszenierung sagt viel über das Staatsver-

ständnis und die Rolle aus, die dem Einzelnen in dieser Gesellschaft beigemessen wird.

Manche stellen sich unter Nordkoreanern allen Ernstes roboterhafte Wesen ohne echte Gefühle vor, was natürlich völlig absurd ist. Selbst in ihrer striktesten Rolle als Sicherheitsmann, Geheimdienstmitarbeiter oder staatlicher Reiseleiter geraten sie ins Schwitzen, wenn sie ihr Vorgesetzter am Handy maßregelt, weil irgendetwas nicht funktioniert hat. Die für uns so kurios anmutende und streng inszenierte Trauer nach dem Tod Kim Il-sungs 1994 hat ihren Ursprung in einem echten Gefühl der Ohnmacht, nachdem der große Patriarch, der in diesem Land alles war, seine Schäflein für immer verlassen hatte. Nordkoreaner deshalb zu willenlosen Robotern zu erklären entspricht zwar dem Bedürfnis, Dinge, die man nicht versteht, auf eine einfache Formel zu bringen, die komplexere Wahrheit aber bleibt dabei auf der Strecke.

Der Alltag der Menschen setzt sich vielmehr aus ähnlichen Zutaten zusammen wie der der Deutschen, Franzosen oder Inder: Schlafen, Arbeiten, Familie, Freunde. An den Wochenenden sieht man auch in Pjöngjang die jungen Familien durch die Parks schlendern, im Alltag stehen die Menschen an den Bushaltestellen oder sind zu Fuß unterwegs. Es wird gefeiert und gelacht – aber es fällt auch auf, dass viele Menschen mit einem ernsten Gesichtsausdruck unterwegs sind. Ihr Leben ist hart und entbehrungsreich, erst recht in den ländlichen Gebieten.

Die Gesellschaftspolitik Nordkoreas folgt anderen Regeln: Die Macht wird von oben nach unten ausgeführt, der Staat dirigiert, und an der Spitze des Staates steht der Diktator. Die Einsicht, dass auf lokaler Ebene manches besser entschieden werden könnte als national, setzt sich nur durch,

wenn die Not es gebietet – zum Beispiel, als es das Regime von Kim Jong-il in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr vermochte, die Bevölkerung über das staatliche Lebensmittelverteilungssystem zu versorgen.

An der offiziellen Machtrepräsentation ändert sich dadurch nichts: Oben thront der Patriarch, darunter empfangen die unmündigen Kinder Weisungen. Eine Diskussion über den Kurs Kim Jong-uns findet öffentlich selbstredend nicht statt, Parlamentswahlen wie zuletzt im März 2019 dienen nur dazu, die Politik der Führung in einer Art Zustimmungsinzenierung zu bestätigen und scheinbar im Volk zu verankern. Nach offiziellen Angaben lag die Wahlbeteiligung – wenig überraschend – bei 99,99 Prozent, die Zustimmung bei 100 Prozent.

Für Demokraten ist das gewöhnungsbedürftig: Unser Patchworkleben und unsere Wahlmöglichkeiten bilden die Kontrastfolie zu Nordkoreas patriarchalischer Top-Down-Politik. Selbst in einem Land wie Weißrussland, das autoritär regiert wird, ist der Bürger um ein Vielfaches freier, kann die Opposition sich öffentlich – wenn auch unter Schwierigkeiten – einbringen. Das ist in den bunten Zivilgesellschaften Kubas oder Vietnams aller Blockadeversuche der Regierungen zum Trotz nicht anders.

Besonders kurios: Nordkorea ist die bislang einzige sozialistische Erbmonarchie der Welt, die zudem stark religiös aufgeladen ist. Was für ein Widerspruch: Ludwig XIV. trifft auf Karl Marx, und zwar im Vatikan!

Das Konzept der Familie Kim baut auf radikale ethnische Homogenität. Ausländische Minderheiten sind nicht vorgesehen, Fremde dürfen zwar als Investoren kommen, als Touristen und Delegationsreisende, aber ihre Integration findet

nicht statt, binationale Ehen bleiben unmöglich. Während Deutschland und andere Staaten seit Jahrzehnten große Anstrengungen unternehmen, damit Einwanderer eine neue Heimat finden, setzt Nordkorea alles daran, Ausländer permanent an ihren Gaststatus zu erinnern. Multikultureller Austausch gilt als Gefährdung der reinen Idee. Die großen Vorteile einer Gesellschaft, die – unter dem Strich und trotz aller Probleme – durch die Einflüsse von Einwanderern dazulernt und sich erneuert, ja atmet, verpasst die nordkoreanische Gesellschaft. Die meisten wissen das nur nicht, denn sie haben nie etwas anderes kennengelernt.

Nordkorea ist der diametrale Gegenentwurf zu vielem, was wir schätzen, aber das Land bietet auch reichlich Liebenswertes, Interessantes ohnehin. Es ist ein Spiegelbild, seitenverkehrt, wie Spiegelbilder nun mal sind. Wer bereit ist, mehr zu sehen als nur einen »irren Diktator« oder einen riesenhaften realsozialistischen Themenpark, wer seine Lust am Schrecklichen zügelt und die Menschen in den Blick nimmt, wird mehr von Nordkorea haben.

Heute ist das leichter als früher, denn spätestens seit 2018 wagt sich Kim Jong-un aus der Defensive. Er tut nicht mehr ganz so geheimnisvoll wie sein Vater, und er zeigt sich verstärkt in der Öffentlichkeit, sogar international bei den Gipfeltreffen mit Trump 2018 und 2019. Das kommt auch in Südkorea gut an: »Bis jetzt war Kim immer wie eine Karikatur«, gab eine Frau in Seoul Journalistenkollegen zu Protokoll.⁹ Wenn also die zwischenzeitliche Entspannungperiode auf der koreanischen Halbinsel eine Chance bietet, dann die, Nordkorea und den Diktator endlich realistischer zu betrachten. Oder wie die Frau in Seoul weiter sagte: »Heute fühle ich zum ersten Mal, dass er real existiert.«

Es scheint, als begreife die Welt allmählich, dass Kim Jong-un in Wahrheit weder Karikatur noch Witzfigur ist, sondern ein Realpolitiker mit einigem strategischen Talent. Er ist ein Spieler, der zwar kaum die Chance hat, die Partie zu gewinnen, sie dafür aber schier endlos in die Länge zieht, um Zeit zu schinden. Auch das ist ein Talent.

VIRTUOSE DER MACHT

Kim Jong-un hat es weit gebracht. Ein Satz, der erschauern lässt. Aber er ist wahr, zumindest nach den Maßstäben nordkoreanischer Machtpolitik. Der junge Diktator ist bisher so brutal wie seine Vorgänger. Unliebsame Gefährten räumt er gnadenlos aus dem Weg, genauso wie es sein Großvater Kim Il-sung getan hat. Sein Volk sperrt er ein und zwingt ihm seinen Willen auf, genauso wie es sein Vater Kim Jong-il getan hat.

Aber der Machthaber der dritten Generation ist der, in seinem Sinne, bislang erfolgreichste: Kim Jong-un hat sein Land endgültig zur Atommacht hochgerüstet. Und er hat sich einen beispiellosen Propagandaerfolg verschafft, indem er als erster Kim einen amtierenden amerikanischen Präsidenten persönlich an den Verhandlungstisch komplimentierte, und das sogar mehrfach. Ein ungeheurer Triumph für den Pariastaat, und ein persönlicher für den jungen Machthaber.

Die Familie Kim und die mit ihr verbundenen Eliten beherrschen Nordkorea seit mehr als 70 Jahren. Die Sowjetunion gab es knapp 70 Jahre, die DDR ging nach rund 40 Jahren unter. Es ist schwer, Vorhersagen zu treffen. Aber

noch deutet wenig darauf hin, dass Kim Jong-un der letzte nordkoreanische Diktator sein könnte. Sein Regime erweist sich als zäh und langlebig. Es wurde oft totgesagt, aber noch immer wehrt es sich gegen den Untergang, allen Sanktionen und Hungersnöten zum Trotz.

Wie schafft er das? Kim Jong-un bedient sich der erprobten Machtmittel der beiden Vorfäter. Aber er kombiniert ihre Eigenschaften zu einer ungemein effektiven und deshalb wirkungsvolleren Synthese. Er ist leutselig wie der Großvater, setzt wie er auf (inszenierte) Volksnähe, indem er sich lachend mit anderen Menschen ablichten lässt. Dadurch ist er beliebter als sein Vater Kim Jong-il. Zugleich sorgt er aber dafür, dass ihm dessen Unnahbarkeit und kühle Macht-aura erhalten bleiben.

Auf internationaler Bühne hat er die Strategien seiner Vorgänger ebenfalls perfektioniert: Er droht mit Krieg und Vergeltung, sobald sich ein Anlass bietet, er nähert sich wieder an, macht Zugeständnisse, schließt Vereinbarungen des guten Willens, er bricht sie, schiebt dem Verhandlungspartner dafür die Schuld in die Schuhe, droht erneut mit Krieg und Rache. Ein Kreislauf, der die Weltöffentlichkeit abwechselnd in oftmals übersteigerten Optimismus treibt und sodann wieder in Ernüchterung stürzt.

Innenpolitisch setzt Kim Jong-un auf eine beispiellose Repression und die Kraft der Ideologie, die die Menschen von Kindesbeinen an begleitet, auch wenn das ein Euphemismus ist. Die Ideologie umklammert die Menschen, ihr zu entrinnen ist praktisch unmöglich. Mit diesem ausgefeilten Methoden-katalog hält sich der Familienclan des 25-Millionen-Einwohner-Staates seit Jahrzehnten an der Macht.

Es ist nicht überliefert, ob Kim Jong-un den florentini-

schen Philosophen Niccolò Machiavelli kennt oder gar sein politisches Hauptwerk *Il Principe (Der Fürst)* gelesen hat.¹⁰ Ob wissentlich oder unwissentlich, in jedem Fall folgt er den Lehren dieses Klassikers des 16. Jahrhunderts sehr genau. Machiavelli entwarf eine Art Bedienungsanleitung für den Typus Machtpolitiker. Zu seiner Zeit waren das die italienischen Fürsten, aber die Prinzipien lassen sich bestens auf die heutige Zeit übertragen. Erst recht auf einen totalitär regierten Staat wie Nordkorea, obwohl Machiavelli vererbter Macht eigentlich kritisch gegenüberstand.

Der Machterhalt – frei von Moral, Demokratie oder Menschenrechten – steht im Mittelpunkt der *virtù*, Machiavellis zentralem Instrument im Werkzeugkoffer der Machtmechaniker. Diesem Ziel wird alles untergeordnet. Aber die Pointe folgt noch: Ein erfolgreicher Herrscher muss vor allem in der Lage sein, die *occasione*, die Gelegenheit, die ihm das Schicksal oder das Glück zuspielt, beim Schopf zu packen.

Im Falle Kim Jong-uns trägt diese Gelegenheit einen sogar besonders auffälligen (blonden) Schopf und ein nicht minder auffälliges Ego vor sich her. Donald Trump ist der amerikanische Präsident, auf den die Kim-Familie jahrzehntelang gewartet hat. Ein Mann, der sich provozieren lässt. Der sich aber auch mit seinem schlimmsten Feind an einen Tisch setzt, wenn er meint, daraus einen Deal schlagen zu können. Ein Mann, der simpel denkt und entschlossen lenkt.

Das mit viel Pomp vor der Weltöffentlichkeit inszenierte erste Gipfelspektakel am 12. Juni 2018 war ein Befreiungsschlag für Kim Jong-un, der sich hierbei einmal mehr als rationaler Strategie und überlegter Spieler erwiesen hat. Ein Spieltheoretiker, der einen Plan verfolgt, wie ein geübter Schachspieler, der den nächsten und übernächsten und